

## Die Weise von Liebe und Tod

Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: "Auge um Auge, Zahn um Zahn." Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: "Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen." Ich aber sage euch: "Liebet eure Feinde; (segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen;) bittet für die, so euch (beleidigen und) verfolgen, auf daß ihr Kinder seit eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. ( Matthäus 5,38-48 )

Es gibt in der Bibel wenig Texte, die die Christenheit in gleicher Weise herausgefordert haben, wie dieses Wort Jesu von der Feindesliebe. Die Geschichte der Kirche könnte geradezu unter dem Aspekt, wie es denn der einzelne Christ und die Kirche mit der Verpflichtung zur Einhaltung dieses Gebotes Jesu gehalten hat, geschrieben werden. Die Aufforderung Jesu "Liebet eure Feinde" stellt einen Angriff auf diese Welt und ihre politischen, sozialen, moralischen und religiösen Traditionen dar. Dieses Wort Jesu stößt weder in der Kirche noch in der politischen Welt auf eine uneingeschränkte Zustimmung. Es brachte vielmehr Streit und Zerrissenheit in Kirche und Gesellschaft. Zu dieser Predigt Jesu gibt es nicht nur unterschiedliche theologische Meinungen, sondern es werden daraus auch die unterschiedlichsten Konsequenzen gezogen. Die meisten Christen, unter ihnen viele Politiker, wollen dieses Wort nicht nach seiner wörtlichen Bedeutung verstanden wissen. Die Einstellung herrscht vor, daß im politischen Leben und den Konflikten der Welt der Feind nicht mit Liebe abgehalten werden kann. So gibt es denn auch zwei Lager unter uns: Einmal diejenigen Menschen, die einen pazifistischen Standpunkt vertreten und ohne Rüstung leben wollen und zum anderen die Menschen, die bereit sind, dem Feind notfalls mit Waffengewalt zu begegnen.

Ich will nun diese Diskussion nicht weiter verfolgen, denn ich vermute, daß die Spaltung

auch mitten unter den hier Zuhörenden besteht, Sie vielleicht am Ende diesen Gottesdienst verlassen und verärgert sind, weil Sie wieder einmal eine Predigt anhören mußten, die für diese oder jene Seite Stellung bezog, die aber nun nicht die Ihre ist. Ich will Sie heute einladen, dieses Wort Jesu von der Feindesliebe einmal unter einem anderen Aspekt als dem nur politischen zu betrachten.

Wir sind gewohnt, den Feind als den äußeren Feind zu verstehen, wie er uns im verfeindeten Volk, in der feindlichen Ideologie, der verfeindeten Gruppe, dem verfeindeten Nachbarn oder in dem verfeindeten Mitmenschen begegnet. Immer steht uns ein Feind gegenüber, dessen böse Taten, überhaupt dessen negative Seiten, wir ganz genau beschreiben können. Wie schwierig es ist, einen solchen Feind zu lieben, ist eine tägliche Erfahrung. Zweifellos ist es richtig, daß es bisher nur ganz wenigen Menschen gelungen ist, in ihrem Leben durchgängig die Feindesliebe zu praktizieren. Viel häufiger hassen wir und sind aggressiv, rechtfertigen in der Regel dieses Verhalten als notwendig und legitim, ohne dabei die am Feind abgehandelten Vorwürfe, er wird zum Sündenbock gemacht, als Anteile unserer eigenen Friedlosigkeit zu sehen. Das Wort von der Feindesliebe darf dabei weder die Gewissen beunruhigen, noch persönliche und gesellschaftliche Werte, wie z.B. Vaterlandsliebe, Ehre usw. anzweifeln. Es muß deshalb in seiner Radikalität beschnitten werden. Ein oft eingeschlagener Weg, das Wort von der Feindesliebe erfüllbar zu machen, besteht in dem Versuch, aus Feinden Freunde werden zu lassen. Ich kann am Ende meinen Feind lieben, weil er zu meinem Freund wurde. Ich will nicht leugnen, daß das vielleicht in dem einen oder anderen Fall möglich ist. Es bleibt aber dabei, Jesus fordert uns auf, unseren Feind zu lieben. Dies ist in der Tat etwas Unerhörtes, was unsere Verhaltensmöglichkeiten offensichtlich übertrifft, jedoch im Handeln Gottes ein Vorbild hat, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und die Guten und der es regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Ihren Feind können alle Menschen lieben. Der Christ aber wird zu einem besonderen Tun, zu einer überragenden Lebenseinstellung aufgefordert, nämlich den zu lieben, der böse ist, der Feind ist und bleibt.

Verlassen wir jetzt einmal das übliche Bild, das wir von dem Feind haben, so, wie ich es vorhin geschildert habe, und konzentrieren wir uns auf den Gegensatz, der in diesem zentralen Satz: "Liebet eure Feinde" ausgesprochen wird, weil damit die Frage nach dem Feind neu beantwortet werden kann. Auf der einen Seite steht das schöne Wort "Liebe", auf der anderen Seite das bedrohliche Wort "Feind". Damit werden wir auf eine fundamentale, alles Leben bestimmende Polarität hingewiesen. Der Feind in seiner gefährlichsten Gestalt ist der Tod. Die Bedrohung, die von dem Feind und dem Bösen

ausgeht, ist immer eine Gefährdung und Einengung des Lebens und somit ein Aspekt des Todes. Es geht hier in diesem Gebot Jesu also um die "Weise von Liebe und Tod". Diese Weise von Liebe und Tod aber ist die Grundgegebenheit unseres Lebens, denn sie beinhaltet die beiden Mächte, die beiden Triebe, die unser Leben bestimmen und ihm ihre Dynamik geben. Liebe und Tod sind aufeinander bezogen, bedingen sich einander, ja, sie wollen miteinander verstanden und gelebt werden. Das führt uns allerdings zu der Einsicht, den Todes-Feind als eine zu unserem Leben hinzugehörnde Figur zu verstehen, die geliebt werden soll.

Ich möchte Ihnen diesen Gedankengang an einem von uns allen nachzuvollziehenden Vorgang aus der Naturbetrachtung aufzeigen: Im Herbst beginnt die Natur abzusterben, indem sie das große Erntefest hält und noch einmal ihre Schönheit zeigt, um dann endgültig zu sterben und im Winter schließlich dem Menschen feindlich zu werden. Das ist in früheren Zeiten freilich viel intensiver und bedrohlicher erfahren worden. Wir erleben aber auch, daß dieser Tod der Natur eine unabdingbare Voraussetzung für das im Frühjahr neu beginnende Leben ist. Die Natur muß durch diese Wandlung hindurch, um wachsen zu können. Wir müssen den Tod erleiden, um neu werden zu können. Die Bibel nennt das Auferstehung. Die Auseinandersetzung mit dem Feind wird unausweichbar, wenn das Leben weitergehen und sich Wege zur Erneuerungen öffnen sollen. Wenn Sie diesen Gedanken mit mir gehen können, dann wird sich das Bild des Feindes für Sie ändern. Der Feind bleibt der Feind, der unser Leben bedroht. Aber er ist zugleich der Feind, der von uns angenommen werden will, weil wir nur so neues Leben gewinnen können. Deshalb bedenken wir das Kreuz am Karfreitag als Erlösungstat und besingen an Ostern die Auferstehung als Gottes befreiendes Handeln. Jesus mußte den Tod, wir wissen, daß er ihn als Feind ansah, denn er hatte Angst vor ihm, annehmen und durchleiden, wenn die Menschheit Ostern erleben wollte. Karfreitag und Ostern, in der Weise von Liebe und Tod fallen die Gegensätze zusammen.

Ich will jetzt noch das Verständnis des Feindes um eine weitere Perspektive erweitern. Nicht nur der Feind in der endgültigen Dimension des Todes kommt ins Blickfeld, sondern auch in seinen destruktiven Vorstufen, wie wir sie in unseren eigenen negativen, bösen, verbrecherischen, dunkeln Anteilen erleben können. Wenn wir den Mut zu einem Stück Selbsterkenntnis haben, dann werden wir zu der Einsicht gelangen, daß unser Leben nicht nur aus unserer mehr oder minder großen Liebesfähigkeit besteht, sondern auch aus ebensoviel bösen, destruktiven, dunkeln Fähigkeiten. Auch dieser Gegensatz wird von

dem Wort Jesu: "Liebet eure Feinde" umfaßt. Und es wird zum ermutigenden Wort. Jesus fordert uns auf, uns in unseren dunklen Seiten, in unserer Sünde zu lieben. Er fordert uns auf, unsere dunklen Seiten anzunehmen, denn sie stehen im Dienste des Lebens. Wir werden vermutlich erst dann ein angemesseneres, ehrlicheres und realitätsgerechteres Bild von uns selbst haben, wenn wir ernst machen mit unserer Todesverfallenheit und unsere eigenen feindlichen Anteile erforschen, sie ins Blickfeld bekommen, damit sie ihre Anonymität verlieren und mit Namen benannt werden können. Das eigene Böse bleibt zu allererst der Feind des Menschen, aber es wird zu einem Feind, mit dem sich der Mensch auseinandersetzen kann, den er nicht blindwütend zu bekämpfen und zu hassen braucht. Indem er diesen Feind liebt, baut er Dämme gegen das Überflutetwerden von Angst und Destruktion. Das aber sind die Voraussetzungen des Friedensschaffens.

Wenn wir uns in diesen Erkenntnisprozeß hineinbegeben und in dieser Weise an unserer Person arbeiten, dann können wir auch eine neue Haltung zum Feind, wie wir ihn in unserer Außenwelt im mitmenschlichen und politisch-gesellschaftlichen Bereich erleben, gewinnen. Wir wissen zunächst einmal, daß es den anderen Menschen ebenso geht wie uns. Wir müssen den anderen Menschen nicht mehr als den alleinigen Feind ansehen, sondern wir lernen ihn als unser Spiegelbild kennen. Häufig genug bekämpfen wir unsere ungeliebten Anteile im anderen Menschen. Nichts anderes hat Jesus ein paar Sätze weiter in der Bergpredigt gemeint, wenn er sagt: "Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge." Wir machen plötzlich die Entdeckung, daß unser Mitmensch nicht mehr oder weniger dem Tod verfallen ist, seine bösen Anteile nicht größer oder nicht kleiner sind als die unseren und daß es immer auch um unsere eigenen bösen, feindlichen Anteile geht.

Die Geschichte der Völker und auch die Lebensgeschichte eines jeden einzelnen von uns in Familie, Nachbarschaft und Freundschaft wäre um vieles friedlicher und erfüllender, wenn wir uns alle dieser Dimension des Verständnisses vom Feind und vom Umgehen mit dem Feind annähern könnten. Vielleicht ist dies die besondere Aufgabe der christlichen Gemeinde, daß sie zuallererst diesen Weg der Selbsterkenntnis und der damit verbundenen liebevollen Annahme und Auseinandersetzung mit den eigenen tödlichen, bösen, feindlichen Anteilen vollzieht. Dieser Weg hätte auch eine heilsame Wirkung auf unsere Entscheidungen im politischen Bereich, denn wir müßten unsere eigenen bösen Anteile nicht mehr bei den andern Menschen und Völkern verteufeln, sondern könnten sie als unsere eigenen Probleme erkennen. Wir könnten Frieden zuerst mit uns selbst schließen und dann als eine unausweichliche Konsequenz auch mit anderen Menschen,

Gemeinschaften und Völkern. Wir werden es dann nicht notwendig haben, die Welt, die Völker und auch die einzelnen Menschen in Gute und Böse aufzuspalten. Gott läßt seine Sonne über Gute und Böse scheinen und läßt es über Gerechte und Ungerechte regnen. Freund und Feind, Liebe und Tod haben in gleichem Maße Anteil an der Schöpfung. Wir alle sind die durch diese Gegensätze gekennzeichneten Menschen zur gleichen Zeit.

Der Satz Jesu: "Liebet eure Feinde" bleibt eine radikale Herausforderung für die Christenheit, verliert seine Diffamierung als Illusion und ist nicht mehr Kennzeichen der moralischen Auserwähltheit, sondern wird zu einem Satz der Hoffnung auf Zuwachs an Reife und Erkenntnis. Jesus ermuntert uns, dem Feind nicht aus dem Wege zu gehen. Der Bewahrung der Schöpfung erweisen wir einen unschätzbaren Dienst, wenn wir die Weise von Liebe und Tod als Grundbestimmung unserer Existenz annehmen.